

Hamilton verkürzt

AUTOMOBIL Lewis Hamilton gewinnt den Formel-1-GP von Mexiko und hat weiterhin Chancen, Weltmeister zu werden.

Die Entscheidung in der Formel-1-WM ist vertagt. Lewis Hamilton wahrt sich mit dem Sieg in Mexiko die Chance auf den vierten Titel. Sein Rückstand vor den letzten zwei Rennen beträgt allerdings immer noch 19 Punkte auf den gestern zweitplatzierten Nico Rosberg.

Seit drei Wochen weiss Hamilton, dass er aus eigener Kraft seinen Titel nicht erfolgreich verteidigen kann. Das unsägliche Pech in Malaysia, als er klar in Führung liegend von einem Motorschaden gestoppt wurde, und das misslungene Startmanöver sieben Tage später in Japan waren des Schlechten zu viel. Das eine war wohl die Folge des anderen. Hamilton schleppte den Ärger von Sepang mit nach Suzuka – und versagte dort auf den ersten Metern kläglich. Die Nerven lagen blank beim Titelhalter, sein Frust mündete erst in Verschwörungstheorien und danach in Respektlosigkeiten bei Auftritten.

Gefallen, aufgestanden

Hamilton war gefallen, aber umgehend wieder aufgestanden. Den Boden, auf dem er aufgeprallt war, wollte er nicht als die Realität akzeptieren. Schon im Grand Prix der USA besann er sich wieder seiner Stärken und Tugenden. Bei ihm dominiert wieder die Überzeugung, unter normalen Umständen jedem Kontrahenten, Rosberg eingeschlossen, überlegen zu sein.

Der Gedanke, dass es vielleicht zu spät sein wird für die zweite Wende zu seinen Gunsten in der aktuellen Saison, verfolgt Hamilton nicht mehr. Der Triumph am Sonntag im Autodromo Hermanos Rodriguez bestärkt ihn vielmehr im Glauben, das unmöglich Scheinende doch noch möglich



Lewis Hamilton

Keystone

machen zu können – ungeachtet der immer noch stattlichen Hypothek von 19 Punkten Rückstand auf Rosberg vor den Grands Prix von Brasilien und der Vereinigten Arabischen Emirate.

In Mexiko Stadt war der aus der Poleposition gestartete Hamilton jederzeit Herr der Lage. Die erfolgreiche Verteidigung des Spitzenplatzes auf den ersten Metern hatte bereits entscheidenden Charakter. Bald zog der Brite ungefährdet seine Kreise, zumal auch der neben ihm aus der Frontreihe ins Rennen gegangene Rosberg nicht mithalten vermochte. Rosberg muss in diesem Jahr dank der komfortablen Marge nicht mehr gewinnen, hat aber viel zu verlieren. Auf den Fakt, dass ihm in den kommenden Wochen ein 2. und 3. Rang zum Titelgewinn reichen würden, will sich Rosberg nicht berufen.

sda

Überraschung, Überraschung

Das neu formierte Team der Schweizer Degenfechter schafft beim GP von Bern den Einzug in den Final und muss sich am Ende nur Olympiasieger Frankreich geschlagen geben.



Treffsicher: Der Schweizer Max Heinzer (links) überzeugt am Sonntag in Bern.

Keystone

Am Anfang sind die Anfeuerungsrufe verhalten. Als die Schweizer kurz nach halb zehn erstmals auf die Planché steigen, rufen ein paar Jugendliche «Hopp Schwiz» von der Tribüne der Wankdorfhalle. Es sind Anfeuerungsrufe von Jungen für ein verjüngtes Schweizer Team, dessen Chancen auf einen Erfolg beim GP von Bern äusserst gering scheinen. Fabian Kauter und Benjamin Steffen sind nicht dabei, stattdessen treten Michele Niggeler und Georg Kuhn erstmals an der Seite von Max Heinzer und Peer Borsky mit dem Team an. Im Achtelfinal gegen Estland fechten die Schweizer erstaunlich abgeklärt und gewinnen 45:37.

Der Jubel auf der Tribüne ist wieder verhalten, schliesslich steht mit Israel ein schwerer nächster Gegner bereit. Gegen die Vorderasiaten tun sich die Schweizer traditionell schwer. An der EM in diesem Jahr reüssierten sie im polnischen Torun mit 45:44, und an der WM in Moskau sprachen am Ende nur vier Punkte zugunsten der Schweizer. Doch das ist lange her, genauso wie die Enttäuschung an den Olympischen Spielen in Rio, als sich die Schweizer eine Medaille zum Ziel gesetzt hatten, aber schliesslich mit einem Diplom vorliebnehmen mussten. Die Schweizer sind jetzt ein anderes Team, ein junges, unbekümmertes.

Georg Kuhn wird später von zwei verschiedenen Arten von Druck erzählen. Demjenigen, gewinnen zu können, und demjenigen, den Erwartungen gerecht werden zu müssen. Ein Grund für das Scheitern an den Olympischen Spielen sei auch gewesen, dass alle, auch die Fechter selbst, erwartet hätten, dass sie eine Medaille gewinnen würden, sagte der 23-Jährige. In Bern konnten die Schweizer nur gewinnen und entsprechend ohne Druck antreten. Nach dem Sieg gegen Israel (45:36) folgt das Duell gegen die an Nummer 2 gesetzte Japaner. Es ist mittlerweile kurz nach 13 Uhr, und zur verhaltenen Anerkennung ist Verwunderung dazugekommen. Die wenigsten

erwarteten, dass das Heimteam zu den besten vier zählen würde.

Die Japaner erweisen sich als äusserst hartnäckige Widersacher. Zu Beginn des neunten und letzten Gefechts steht es 16:16. Nun ist er plötzlich doch da, der Druck. Im gesamten Gefecht hat die Schweiz stets die Führung inne, doch den ersten Punkt im entscheidenden Durchgang holt sich Satoru Uyama. Die Nummer 17 der Einzel-Weltrangliste und Heinzer (10) liefern sich in der Folge einen Schlagabtausch, in dem sich Punktgewinne abwechseln. 28 Sekunden vor Schluss ist es aber Heinzer, der 23:21 in Führung geht. Nach dem Treffer zum 26:24 1,2 Sekunden vor dem Ende

sinkt der 29-Jährige mit einem Freudenschrei in die Knie. Er sei nervöser gewesen als sonst, sagt Max Heinzer später. Er trägt jetzt noch mehr Verantwortung. Und diese akkumuliert sich im Final: 30:40 liegen die Schweizer vor dem neunten Gefecht zurück, und mit Yannick Borel steht Heinzer ein Team-Olympiasieger von Rio gegenüber. Der Franzose lässt sich den Vorsprung nicht nehmen, Heinzer ist angeschlagen, geht zweimal zu Boden. Es ist ein Symbolbild, das überhaupt nicht zum Eindruck passt, den die Schweizer am Sonntag, nach dem enttäuschenden samstäglichen Auftritt im Einzel, hinterlassen.

Simon Scheidegger

Zwei Gesichter

VOLLEYBALL Köniz hat gegen NUC mit 1:3 verloren. Das junge Team befindet sich nach wie vor im Aufbau, eine weitere neue Spielerin könnte bereits nächste Woche verpflichtet werden.

Eigentlich hatte alles vielversprechend angefangen, am Samstagabend in der Sporthalle Weissenstein. Edelline Köniz servierte stark und setzte den Gegner aus Neuenburg unter Druck, sodass es sich bereits nach wenigen Minuten im ersten Satz einen 8:2-Vorsprung erspielt hatte. Die Könizerinnen agierten konzentriert und druckvoll, und als Captain Patricia Schauss nach 24 Minuten der 25. Punkt gelang, entschieden sie den ersten Durchgang für sich. «Wir spielten sehr, sehr gut», sagte Trainer Luca Tarantini. Doch so sollte es nicht weitergehen.

Die Könizerinnen gerieten in der zweiten Halbzeit in einen Hintertreffen, sodass schon früh



Licht und Schatten: Ana Correa bei ihrem Debüt.

Raphael Moser

klar war, dass die Begegnung nicht nach drei Sätzen zu Ende sein würde. Die Neuenburgerinnen konnten die Aufschläge der Gastgeberinnen besser kontrollieren, und den Angriffen der Könizerinnen mangelte es mit zu-

nehmender Spieldauer an Durchschlagskraft. «Ich weiss nicht, was nach dem ersten Satz passiert ist», sagte Tarantini. Auf ein 17:25 folgte ein noch deutlicheres 14:25 im dritten Durchgang, in dem die Bernerinnen immer wie-

der Abstimmungsprobleme offenbarten und bisweilen Uneinigkeit in der Annahme herrschte. Im vierten Satz sollte sich das Bild nicht mehr ändern. NUC bejubelte nach anderthalb Stunden den zweiten Saisonsieg.

Correa debütiert

Bei einer so jungen Equipe sei es normal, dass es Hochs und Tiefs gebe, sagte Tarantini und erinnerte an die starke Startphase. «Das Team hat im Moment zwei Gesichter.» Doch nicht nur das Alter sei ein Faktor, sondern auch das Eingespieltsein. Normalerweise habe eine Equipe zum jetzigen Zeitpunkt schon zwei Monate zusammen trainiert. Köniz spielt derweil erst seit einer Woche in dieser Zusammensetzung. Letzten Freitag gegen Lugano debütierte die Deutsche Aussenangreiferin Nadja Schaus, diesen Samstag streifte sich die Spanierin Ana Correa erstmals das Trikot der Könizerinnen über. Die Mittelblockerin setzte vorab im

ersten Satz Akzente, blieb aber in der Folge blass. Luca Tarantini ist überzeugt, dass die beiden 31-Jährigen mit ihrer Erfahrung sehr wichtig fürs Team sein werden. «Aber es braucht Zeit.»

Bloss eine Passeuse

Bekanntlich wurde vier bereits verpflichteten ausländischen Spielerinnen die Einreise in die Schweiz verweigert. Die Personalsituation hat sich durch die Verpflichtungen von Schaus und Correa zwar etwas entspannt, mindestens eine Baustelle bleibt aber bestehen. Im Kader der Könizerinnen fungiert mit Céline Ackermann lediglich eine Passeuse. Das sei nicht nur im Spiel suboptimal, sondern verunmöglichbar, dass richtig trainiert werden könne, sagte Luca Tarantini. Der Italiener hofft jedoch, dass bereits nächste Woche im Match gegen Luzern ein neues Gesicht im Team der Könizerinnen auftauchen wird.

Simon Scheidegger